

Walter Haubrich

Spaniens literarischer Betrieb

Zumindest dreimal im Jahr feiert Spaniens Literatur sich selbst. Im Oktober und im Januar werden in feierlichen Zeremonien mit einem großen Bankett in einem Luxushotel, gewöhnlich in Barcelona, die von Verlagen gestifteten Romanpreise *Premio Nadal* und *Premio Planeta* verliehen. Am 23. April, dem Geburtstag von Cervantes, übergibt der König in Alcalá de Henares, dem Geburtsort von Cervantes, den nach Spaniens größtem Dichter benannten Preis an einen Schriftsteller spanischer Sprache für dessen Lebenswerk. In den meisten Fällen wechseln sich bei dem *Premio Cervantes* jährlich ein Spanier und ein Hispanoamerikaner ab. Am Abend des Verleihungstages lädt der spanische König viele Literaten und Journalisten zu einem Empfang im Königspalast ein.

Nadal und *Planeta* haben in ihrer inzwischen langen Geschichte viel zum Wiederentstehen eines literarischen Lebens im Nachbürgerkriegsspanien beigetragen, so diskutabel auch manche der ausgezeichneten Werke sein mögen. Literarische Ereignisse gelangten ab den 50er Jahren wieder auf die ersten Seiten der Zeitungen und gewannen an gesellschaftlicher Relevanz. Das spanische Fernsehen berichtet in Direktübertragungen von der Zeremonie, und die ausgezeichneten Schriftsteller stehen zumindest für einen Tag im Mittelpunkt des nationalen Interesses. Der Planeta-Preis ist mit 600.000 € heute nach dem Nobelpreis die höchstdotierte Auszeichnung der Welt für ein literarisches Werk.

Das viele vom Verlag für ein noch ungedrucktes Romanmanuskript ausgegebene Geld hat zu dem Prestigeverlust des *Planeta* beigetragen, denn die Preissumme ist ein Vorschuss auf das Autorenhonorar. Der Verlag muss zumindest 250.000 Exemplare des preisgekrönten Romans verkaufen, um das Preisgeld wieder hereinzubekommen. Deshalb hält sich der Planeta-Verlag schon seit langem nicht mehr an den früheren Vorsatz, mit dem Preis vorwiegend neue, gut schreibende Autoren zu entdecken und diese dann über die literarischen Zirkel hinaus bekannt zu machen. Bei Autoren, die bereits anerkannt sind, ist es leichter, eine Viertelmillion Exemplare in kurzer Zeit zu verkaufen. So hat Planeta schon international berühmte Autoren wie Mario Vargas Llosa und Jorge Semprún oder den Nobelpreisträger Camilo José Cela ausgewählt, um ihnen die hohen Preissummen zu übergeben. Die Abstimmung der Jury und die Ergebnisse der einzelnen Runden, die während der verschiedenen Gänge des Abendessens verkündet werden, sollen die Spannung erhöhen, sind allerdings reine Farce. Man darf sich dann auch nicht wundern, wenn Preisträger und

Finalisten oft aus aller Welt pünktlich zu dem Bankett eintreffen. Die Jury stimmt zwar hinter geschlossenen Türen in einem Hotelzimmer ab, doch der Verleger sagt ihnen schon vorher, wer den Preis bekommt und wer Finalist – auch für ihn ist mit über 150.000 € noch Geld da – werden soll. Die übrigens auch gut entlohnnten Jury-Mitglieder erscheinen nach der Entscheidung, die nicht ihre ist, nicht selten in stark alkoholisiertem Zustand im Festsaal. Sie haben sich aus Scham oder Langeweile während der angeblichen Abstimmung betrunken. Der angesehene Romancier Juan Marsé schied nach kurzer Zeit aus der Jury aus, nachdem der Verleger ein schwaches Buch der außergewöhnlich schönen Autorin María de la Pau Janer für den Preis bestimmt hatte. Die junge Frau aus Mallorca warb unter Einsatz ihrer äußeren Attraktivität und ihrer sympathischen Ausstrahlung für den Verkauf des Buches und kandidierte kurze Zeit später auf der Liste der konservativen Volkspartei (PP) für die Regionalwahlen auf den Balearen.

Die Eigentümer des Planeta-Verlages – bis 2002 José Manuel Lara und jetzt sein Sohn gleichen Namens – beginnen schon im Herbst, gleich nach dem Literaturfest in Barcelona, den Preisträger des kommenden Jahres zu suchen. José Manuel Lara, der Vater, reiste dazu durch das Land, manchmal auch über den Ozean nach Lateinamerika und besuchte prominente Schriftsteller, um ihnen damals 25 und später 50 Millionen Peseten anzubieten – vorausgesetzt, sie schrieben schnell einen Roman, der bis zum Sommer des darauffolgenden Jahres fertig sein musste. Manche Schriftsteller, nicht wenige von ihnen bei einem anderen Verlag zu Hause, sagten, erfreut über den zu erwartenden Geldsegen, gleich zu und begaben sich, kaum dass der Verleger ihr Haus verlassen hatte, eiligst an den Schreibtisch, um den Roman fertig zu haben, wenn die Jury, die es ja auch noch geben muss, zum ersten Mal tagte.

José Manuel Lara hat im Laufe der Zeit 65 weitere Verlage gekauft und der von ihm gegründeten Editorial Planeta angeschlossen, darunter auch Ediciones Destino, die den mit weniger Geld, aber mehr Prestige versehenen *Premio Nadal* vergeben. Die Planeta-Gruppe ist größter Buchproduzent in Spanien und Lateinamerika und nach eigener Einschätzung drittgrößter der Welt. Lara hatte klein begonnen; als Buchverkäufer für andere Verlage ging er von Haus zu Haus und bot dazu noch Abonnements für eine Buchgemeinschaft an. Die Bücher, die er an den Wohnungstüren verkaufte und später selbst verlegte, hatte er fast nie gelesen. Lara stammt aus einem andalusischen Dorf, das bösen Zungen zufolge der spanischen Literatur zwei Verleger, aber keinen einzigen Leser geschenkt hat. Das Lesen, sagte Lara früher, besorge seine Frau, die habe mal Literatur studiert. Inzwischen lesen Dutzende von Lektoren für Laras Literaturfabrik.

Der Verleger war sein ganzes langes Leben lang ein Verkaufsgenie. Laras kommerzielle Erfolge sind natürlich auch einigen spanischen Schriftstellern zugutege-

kommen. In Ländern wie Argentinien, Chile und Mexiko, wo sein Planeta-Verlag seit den 1980er Jahren Filialen eröffnet hat, verlegt er auch Nachwuchsautoren. Im Jahre 1991 verdoppelte Lara die Preissumme von 25 Millionen Peseten auf 50 Millionen. Die ersten 50 Millionen waren für Mario Vargas Llosa bestimmt; doch der peruanische Schriftsteller wurde mit seinem Roman *Lituma in den Anden* zur Preisverleihung im Oktober 1992 nicht rechtzeitig fertig. So musste Lara dann den Rekordpreis gleich beim ersten Mal an den unbedeutenden Autor Sánchez Dragó für ein schwaches Werk geben. Sánchez Dragó sollte eigentlich Finalist werden. Doch auch diese verunglückte Preisvergabe hatte für den Verleger noch ihre positive Seite. Sánchez Dragó hatte Schulden beim Planeta-Verlag, weil frühere Bücher nicht die gezahlten Vorschüsse eingebracht hatten. So wurden die Schulden kurzerhand mit der Preissumme verrechnet.

Vargas Llosa hat dann ein Jahr später doch noch den Preis bekommen. Danach war der Nobelpreisträger Camilo José Cela, der seine besten Bücher vor einem halben Jahrhundert geschrieben hat, an der Reihe. Bei Celas bekannter Geldgier brauchte Lara sich nicht lange zu bemühen. Neben der Million Dollar des Nobelpreises steckte Cela auch noch gern die damals 300.000 € des Planeta-Preises ein. Als der Preis schon längst an Cela versprochen war, schrieben noch gut 200 junge Schriftsteller in Spanien und Lateinamerika an ihren Romanen und schickten sie voller Hoffnung an Lara. Das ist der eigentliche Betrug beim Planeta-Preis.

Da ist es schon tröstlich, wenn sich einige bekannte Schriftsteller standhaft weigern, auf Laras Angebot einzugehen, einen Roman zu schreiben mit der Garantie, den Preis zu erhalten. Was nicht verhindert, dass die Werbeleute von Planeta dann behaupten, die widerspenstigen Autoren hätten unter einem Pseudonym einen Roman für den Preis eingereicht. So musste das die Madrider Schriftstellerin Rosa Montero mehrmals erleben. Miguel Delibes, der große Romancier aus Kastilien, hat offen gesagt, dass Lara ihm den Planeta-Preis für ein noch ungeschriebenes Manuskript angeboten habe und dafür mehrmals von Barcelona in die Provinzstadt Valladolid gereist war, wo Delibes auch heute noch wohnt. Lara – inzwischen durch Verlagszukauf auch der Verleger von Delibes – wusste nur zu antworten, Delibes habe sich ja schon einmal erfolglos um den Planeta-Preis beworben. Das war allerdings 40 Jahre zuvor, als der junge Schriftsteller aus Kastilien noch völlig unbekannt war. Aus Argentinien ließ sich Ernesto Sábato vernehmen. Auch ihm, so schreibt er, habe Lara vor einigen Jahren den Planeta-Preis angeboten. Er habe nur gelacht und gesagt, er könne ja wohl keinen Preis akzeptieren für ein Buch, das er noch nicht geschrieben habe. Delibes und Sábato haben später den angesehenen Cervantes-Preis erhalten. Der wird vom Staat finanziert.

Beim Nadal-Preis geht es etwas seriöser zu als beim *Planeta*. Der *Premio Nadal* hat in den ersten Jahren einige der renommiertesten spanischen Romanschriftsteller für ein größeres Publikum entdeckt, unter ihnen Carmen Laforet, Miguel Delibes, Rafael Sánchez Ferlosio und José María Gironella. Der *Premio Nadal* wurde vom Destino-Verlag ausgeschrieben. Die Preissumme ist mit 18.000 € viel geringer als die des *Planeta*. Der Destino-Verlag gehört inzwischen ebenfalls zu der Verlagsgruppe Planeta. Juan Manuel Lara weiß mit verschiedenen Karten zu spielen und auf unterschiedlichen Wegen zu seinem Geld zu kommen.

Wie wenig die Laras – Vater und Sohn – von Ideologie halten, zeigte ihre Beteiligung an den spanischen Kommunikationsmedien. Die ganz rechte Madrider Tageszeitung *La Razón*, die den spanischen Nationalismus unterstützt und antikatalanische Stimmungen schürt, gehört ebenso zu der Planeta-Gruppe wie die in katalanischer Sprache erscheinende und dem katalanischen Nationalismus verpflichtete Zeitung *Avui*. Daneben ist Planeta Mehrheitseigentümer des Fernsehsenders *Antena 3*, der seinen wenigen politischen Sendungen einen gemäßigt konservativen Anstrich gibt.

Der nach dem *Planeta* am zweithöchsten dotierte spanische Literaturpreis ist der nach der Touristenstadt Torrevieja am Mittelmeer benannte Preis mit 360.000 €. Das viele Geld für ein unveröffentlichtes Romanmanuskript kommt von der Stadt Torrevieja, berüchtigt vor allem durch ihre spekulative Bauwirtschaft mit unkontrollierten hässlichen Hochhäusern, und von dem zur Bertelsmann-Gruppe gehörenden Verlag Plaza y Janés. Der Verlag Plaza y Janés hatte früher einen eigenen Preis mit dem Namen des Verlages vergeben. Der Bürgermeister von Torrevieja, ein Rechtsaußen innerhalb der konservativen Volkspartei, benutzt den Preis und das Geld seiner Gemeinde für die eigene politische Propaganda und feiert die Verleihung mit großen Festen in den spanischen Millionenstädten. Die Preisvergabe ist noch opportunistischer als die des *Planeta*. Im Jahre 2005 wurde der 1. Preis an César Vidal, einen rechtsextremen Journalisten und Historiker vergeben; der 2. Preis ging zum Ausgleich an Carlos Calvo, den Bruder der damaligen Kulturministerin in der sozialistischen Regierung von José Luis Rodríguez Zapatero. Das angesehenste Mitglied der Torrevieja-Jury, der Schriftsteller José Manuel Caballero Bonald, protestierte öffentlich gegen die Manipulationen und verließ die Jury.

Der *Premio Cervantes* ist der renommierteste Preis für Literatur in spanischer Sprache. Er wurde von der spanischen Regierung zu Beginn der Demokratie ausgeschrieben, wird vom Staat finanziert und wurde schnell zu einem Symbol für die engen Verbindungen und das Gefühl der sprachlichen und kulturellen Zusammengehörigkeit zwischen den 19 spanischsprachigen Ländern in Lateinamerika und Spanien selbst. Die gelungene Auswahl der ersten Preisträger vermehrte noch das

Ansehen des Preises. Mit Jorge Luis Borges und Octavio Paz, Carpentier, Onetti, Sábato, Fuentes, Roa Bastos und Vargas Llosa – Nobelpreisträger García Márquez hatte ausdrücklich verzichtet – wurden die großen Autoren der modernen hispano-amerikanischen Literatur ausgezeichnet. Dazu kamen die Überlebenden aus der berühmten spanischen Lyrikergeneration von 1927 wie Guillén, Alberti, Diego und Dámaso Alonso und die spanischen Romanciers Cela und Delibes, die einige Jahre nach dem Bürgerkrieg (1936–1939) begonnen hatten zu schreiben. Die eine oder andere Auszeichnung – so die an Torrente Ballester, García Nieto oder an die kubanische Lyrikerin Loynaz – war sicher umstritten.

Mit Francisco Umbral erreichte der Preis einen Tiefpunkt. Der inzwischen verstorbene Umbral war ein sprachlicher Spaßmacher, ein vorwiegend über sich selbst schreibender Zeitungskolumnist und Verfasser vieler seichter Romane. Der spanische Lyriker Carlos Bousoño hatte in jenem Jahr 2000 schon die Abstimmung mit fünf zu vier Stimmen gewonnen, weil eines der zehn Jury-Mitglieder, der Marquis von Tamarón, damals spanischer Botschafter in London, sich der Stimme enthielt, um dem mehrmaligen Unentschieden von je fünf Stimmen für Bousoño und Umbral ein Ende zu setzen. Die enthusiastischen Verteidiger der Kandidatur Umbrals, der Romancier und umstrittene Nobelpreisträger Cela und der damalige Literaturkritiker der Zeitung *El País*, García-Posada, erklärten daraufhin, die Stimmenthaltung sei nicht möglich. Cela drohte sogar, an die Öffentlichkeit zu gehen und einen Artikel unter dem Titel "Der Betrug beim Cervantes-Preis" zu schreiben. Der unsicher gewordene Präsident der Jury ließ die Stimmenthaltung der Jury verbieten, und einer der alten Herren im Preisgericht, offensichtlich erschöpft vom stundenlangen Streit und den Abstimmungen ohne Ende, wechselte ins andere Lager, in das Umbrals, und konnte so wie seine anderen Kollegen zum Abendessen zu Hause sein. Die vielen Millionen Peseten des Cervantes-Preises gingen in jenem Jahr an Francisco Umbral. Carlos Bousoño, ein damals 78-jähriger Lyriker in der Nachfolge der Generation von 1927, verzichtete darauf, die Entscheidung der Jury, in deren Abstimmung er ja schon einmal gewonnen hatte, anzufechten. Er erklärte aber offen, dass er um den Preis betrogen worden sei, und zwar von dem Präsidenten der Jury, der die gesetzlich festgelegten Normen nicht angewandt habe und es wie andere Jury-Mitglieder nicht gewagt habe, sich dem "Druck der Regierung während der von Unfreiheit bestimmten Debatten" zu widersetzen. Für die Einflussnahme der konservativen Regierung machte Bousoño vor allem den damaligen Staatssekretär für Kultur, de Cuenca, verantwortlich. De Cuenca, ein mittelmäßiger Lyriker, ist vor allem durch zwei Skandale aufgefallen: durch ein Plagiat – acht Seiten eines 11-seitigen wissenschaftlichen Artikels hat er von einem anderen Autor wörtlich abgeschrieben – und dann im Wahlkampf durch die ebenso taktlose wie unverschämte Behauptung, der

1936 von ranghohen Vertretern der spanischen Rechten umgebrachte Dichter García Lorca würde, wenn man ihn damals nicht ermordet hätte, heute die konservative Volkspartei wählen. Bei diesem Staatssekretär bedankte sich Umbral gleich nach der Preisvergabe vor vielen Zeugen mit den Worten: "Wie viel ich dir doch verdanke, du bist meine große Liebe, du hast mich zu einem wirklichen Mann gemacht, ich gehöre zu euch, auf mich kannst du für alles zählen, was immer du von mir verlangst." Außer bei der Regierung durfte sich der neue Preisträger noch bei der damals regierungsnahen Zeitung *El Mundo*, die mehrere Jahre lang den Cervantes-Preis in harschen Worten für ihn gefordert hatte, bedanken. Der Chefredakteur dieser Zeitung, Pedro J. Ramírez, küsste den Preisträger Umbral auf die Stirn und sagte dazu: "Dieser Preis hat uns viel Arbeit und Schweiß gekostet", worauf Umbral antwortete: "Wir haben das Spanien der Vergangenheit geschlagen." Der frischgewählte Cervantes-Preisträger erging sich dann in obszönen und vulgären Beschimpfungen der übrigen Kandidaten für die höchste Auszeichnung der spanischen Literatur. Offen obszöne Worte gehörten zum bevorzugten Vokabular Umbrals in seinen täglichen Kolumnen in der Zeitung *El Mundo*, in denen er seine Freunde und vor allem sich selbst lobt und alle übrigen Menschen dieser Welt herabsetzt und verspottet. Dabei gelangen ihm manchmal amüsante Wortwitze, doch außer anzüglichen Sprachspielereien und einfallsreichem Gesellschaftsklatsch hatte Umbral auch in seinen meisten Romanen nichts zu bieten. Ein Schriftsteller wie er, der seinen Lesern überhaupt nichts zu sagen hat, wird verständlicherweise auch nicht in andere Sprachen übersetzt. Später bekannt gewordene Einzelheiten lassen die Zusammensetzung der Jury und die Vergabe des Preises als ein abgekartetes Spiel erscheinen, was dann auch die möglicherweise unter Druck gesetzte damalige Kulturministerin, Pilar del Castillo, nicht gut aussehen lässt.

Der Schriftsteller Juan Goytisolo hat den Einfluss von Mediengruppen, von wirtschaftlichen und politischen Interessen auf das kulturelle und literarische Leben in Spanien denunziert. Dabei verschonte er mit seiner Kritik auch nicht den PRISA-Konzern, obwohl er bei dem zu PRISA gehörenden Verlag Alfaguara seine Bücher veröffentlicht und seine Artikel für das Flaggschiff dieser Gruppe, die Tageszeitung *El País*, schreibt. Der damalige Chefredakteur von *El País*, Jesús Ceberio, hat den auch gegenüber seinem Blatt kritischen Artikel von Goytisolo (2001) ohne Zögern veröffentlicht, was ihn und seine Zeitung ehrt. Kurz zuvor hatte allerdings die Chefredaktion von *El País* den Artikel eines gelegentlichen Mitarbeiters auf der Meinungsseite abgelehnt. Julio Llamazares, in Spanien wie im Ausland erfolgreicher Schriftsteller, hatte in seiner Polemik gegen Korruption, Kommerz und Würdelosigkeit im spanischen Literaturbetrieb als Beispiel die Auszeichnung einer Redakteurin von *El País* mit dem hochdotierten Planeta-Preis erwähnt. Der Leitung der Zeitung

schien der Artikel von Llamazares zu direkt gegen die Redakteurin des eigenen Hauses gerichtet, die, wie auch Schriftsteller von großem literarischem Prestige, das viele Geld des Planeta-Preises akzeptiert hatte. Llamazares wollte seinen polemischen Beitrag nicht in einem der vielen regierungsnahen Blätter veröffentlichen, deren politische Linie er nicht teilte, und schickte ihn an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Llamazares 2001).

El País und PRISA kamen 2004 ins Gerede, als die Zeitung einen Roman, der bei Alfaguara erschienen war und von dem Verlag in einer großen Werbeaktion angepriesen wurde, von einem seiner prominenten Literaturkritiker in scharfen Formulierungen verreißen ließ.¹ Der Literaturkritiker und die Zeitung, welche den Verriss ungekürzt veröffentlicht hatte, trennten sich nach diesem Vorfall, der wiederum eine Solidarisierungswelle vieler Schriftsteller und Journalisten, unter ihnen auch Mitarbeiter von *El País*, auslöste.

Der *Premio Alfaguara* ist einer der jüngsten Preise, verliehen von dem in der Belletristik in Spanien wie in Lateinamerika führenden Verlag gleichen Namens und mit 196.000 € dotiert. Nicht zuletzt den hispanoamerikanischen Preisträgern wie Tomás Eloy Martínez, Sergio Ramírez, Santiago Roncagliolo und Laura Restrepo verdankt der Preis sein beachtliches Prestige auf beiden Seiten des Atlantiks. Um die kommerziellen Preise wie *Planeta*, *Alfaguara* und *Nadal* bewerben sich Jahr für Jahr mehrere hundert Autoren aus der spanischsprachigen Welt. Die Zahl der Romanschreiber ist in Spanien immer noch sehr groß, wenn auch die Zahl der Leser moderner Literatur eher abnimmt. Der junge Rechtsanwalt oder Arzt, der zwischen Universitätsexamen und Berufsausbildung mal schnell einen Roman schreibt, ist keine Seltenheit. Manche Autoren bewerben sich Jahr für Jahr um den gleichen Preis. So schickte ein nie bekannt gewordener Autor bis zu seinem Tod mit schöner Regelmäßigkeit immer zwei Romanmanuskripte pro Jahr zum *Nadal*. Manche Preisträger gaben auch nach ihrer Auszeichnung das Schreiben auf oder sind, wie etwa Luisa Forrelad, eine junge Fabrikarbeiterin aus Sabadell, inzwischen völlig vergessen.

Manche spanischen Zeitungen veröffentlichten bis vor kurzem eine Spalte, die sie Literaturbörse nannten. Da wurden die angebotenen Preissummen für Geschriebenes von den höchstdotierten bis zu den kleinsten Preisen untereinandergerichtet. Wer sich als Schriftsteller fühlte, konnte sich aussuchen, wo er sein gerade fertig gewordenes Werk hinschickte – die Adressen standen in den Literaturbörsen. Mit der Wahl der jeweiligen Adresse, an die er sein Opus richtete, ließ er schon wissen,

1 Ignacio Echevarría: "Una elegía pastoral. La necesidad de la ficción", Rezension über den Roman *El hijo del acordeonista* von Bernardo Atxaga, in: *El País/Babelia* vom 4.9.2004.

wie viel ihm sein neues Werk wert zu sein schien. Einer der angesehensten Preise war Jahrzehnte hindurch der keineswegs hochdotierte des Madrider Café Gijón, wo immer noch viele Schriftsteller, Künstler und Schauspieler ihren Kaffee nach dem Essen trinken und in sogenannten *tertulias* vorwiegend über Literatur diskutieren. Gemeindeverwaltungen schreiben meistens nur gering dotierte Preise – der von Torrevieja ist die Ausnahme – für ein Gedicht oder eine kurze Erzählung aus. Sparkassen und Versicherungen spendieren da schon mehr Geld für die Literatur und tun das auch aus Werbe- und Steuergründen. Wenn kühl kalkulierende Firmen aus dem Geldgeschäft sich von der Literatur Werbung versprechen, muss diese im Lande eine Rolle spielen und von vielen Spaniern als eine wichtige oder zumindest schöne Sache angesehen werden.

Schriftsteller sind in Spanien tatsächlich geachtete Leute und werden auch geachtet, wenn sie sich über Politik, Wirtschaft oder Religion öffentlich äußern, obwohl sie in diesen Fragen keineswegs immer mit Sachverstand gesegnet sind. Bekannte und mit ihren Büchern erfolgreiche Schriftsteller, selbst Autoren wie Javier Marías und Antonio Muñoz Molina, schreiben zumindest wöchentlich einen Zeitungsartikel, in dem die Meinung sehr viel mehr Raum einnimmt als der informative Inhalt. Mit José Manuel de Prada erreicht das Niveau der Zeitungskolumnen schreibenden Schriftsteller seinen Tiefpunkt. Prada verbreitet seine in ihrer Mehrheit extrem konservativen Ansichten in langweiligen Kolumnen der Tageszeitung *ABC*, wie er das auch in schlecht geschriebenen Romanen (*Las máscaras del héroe*, *Coños*) tut. Die besten Schriftstellerkolumnen stammen von Autoren, die wie Rosa Montero, Manuel Vicent oder Raúl del Pozo selbst einmal als Journalisten gearbeitet haben. Zu den Kolumnisten, die stilistische Eleganz mit Respekt vor den Tatsachen verbinden, gehören Juan José Millás und Manuel Rivas.

Juan Goytisolo hat mehrmals seine Verwunderung geäußert über seine Kollegen, die sich als Experten ausgeben in allem, was gerade aktuell ist, und sich darüber in den Zeitungen, Radio- und Fernsehstationen flink zu Wort melden. Zu täglichen *tertulias* treffen sich Schriftsteller, Intellektuelle und Professoren nicht nur im Madrider Café Gijón. In zahlreichen Cafés, vor allem in den kleineren Provinzhauptstädten, ist die Kaffeestunde den vorwiegend literarischen *tertulias* gewidmet.

Dass die Spanier gern und viel über Literatur reden, bedeutet noch nicht, dass sie besonders viel lesen. Umfragen zufolge lesen über die Hälfte der Einwohner Spaniens nie im Leben ein Buch. Die Zahl der Menschen, die in ihrem Leben nie ein Buch kaufen, ist in Spanien noch höher als in Frankreich und Deutschland. Dafür kaufen – und lesen? – die übrigen Spanier vielleicht mehr Bücher als die regelmäßigen Konsumenten von Literatur in den Nachbarländern. In manchen abgelegenen Gegenden Spaniens ist es immer noch mühsam, Bücher zu kaufen; da gibt es auch

in größeren Orten keine Buchhandlungen, lassen sich höchstens zwei oder drei Bestseller beim Friseur oder im Tabakgeschäft finden. Manche jungen Leute bestellen allerdings heute Bücher über Internet, und die kommen dann per Post. In bürgerlichen Kreisen stehen viele ungelesene Bücher in den Schränken oder an den Wänden des Wohnzimmers. In der katalanischen Oberschicht prunkt man gern mit Luxusausgaben in katalanischer Sprache. Die gleichen Titel werden von den Großbürgern, falls sie überhaupt lesen, dann häufig auf Spanisch gelesen.

Nur wenige freie Schriftsteller leben von den verkauften Exemplaren ihrer Werke. Ein Literaturpreis hin und wieder ist für manche eine schöne finanzielle Zugabe. Der Staat schreibt für noch nicht so bekannte Autoren Stipendien (*becas de creación*) aus, damit sie eine Zeitlang ohne finanzielle Sorgen arbeiten können. Gewiss tun die demokratischen Regierungen viel mehr für die Kultur als die der Franco-Zeit. Das Kulturministerium – besonders jetzt unter der Ägide eines Schriftstellers – kann sich schon mal vorkommen wie eine Kassenstelle zur Auszahlung von Subventionen. Der spanische Staat verfügt aber immer noch über weniger Mittel als etwa der deutsche. Dafür haben die großen privaten Unternehmen allerdings das kulturelle Mäzenatentum als eine interessante Aufgabe entdeckt, die Stiftungen und Sparkassen fördern ebenfalls und bisweilen recht großzügig.

Vom Staat lassen sich auch spanische Schriftsteller nicht unbedingt gern fördern, vor allem, wenn das offenkundig wird, obwohl im Gegensatz zur Diktatur dafür normalerweise kein politisches Wohlverhalten als Gegenleistung verlangt wird. Die Angriffe der angeblich von der Regierung schlechter behandelten Schriftsteller und Intellektuellen auf die ihrer Meinung nach bevorzugten – weil “regierungsfrommen” – Kollegen gehören in Spanien zum alltäglichen Literatenstreit. Die meisten Zeitungen geben solchen Polemiken breiten Raum, wobei auch der alte Begriff Gramscis vom “organischen Intellektuellen” von den – nach ihrer Definition – “unbotmäßigen Intellektuellen” abgewandelt wird: Organisch wird in diesen Polemiken dann gleichgesetzt mit staatsdienerisch.

Spanische Autoren schreiben natürlich auch Bestseller. Am erfolgreichsten ist Arturo Pérez-Reverte, der lange Jahre Kriegsreporter des spanischen Fernsehens war. In der Nachfolge vom *Sakrileg* Dan Browns haben auch spanische Autoren, wie etwa Julia Navarro, gutverkaufte Romane, die in früheren Jahrhunderten, vor allem in der Renaissance spielen, herausgebracht. Mit einer Startauflage von einer Million Exemplaren kam im März 2008 der neue Roman von Ruiz Zafón auf den Markt. Die seriöse Zeitung *La Vanguardia* nennt Ruiz Zafón den bestverkauften lebenden spanischen Autor der Welt.

Bewundert wegen seiner Vielseitigkeit und seiner immensen Produktion an Geschriebenem wurde der im Oktober 2003 auf dem Flughafen in Bangkok verstor-

bene Manuel Vázquez Montalbán. Der in einem Armenviertel Barcelonas aufgewachsene Sohn von Verfolgten des Franco-Regimes war das, was man in Spanien einen *polígrafo* (Vielschreiber, was aber keineswegs abschätzig gemeint ist) nennt. Vázquez Montalbán hat über 100 Bücher veröffentlicht: Romane, Biographien von Politikern, die Krimiserie über den weltbekannt gewordenen Detektiv Pepe Carvalho, Essays zu den großen Fragen unserer Zeit und Gedichte. Dazu arbeitete er regelmäßig in mehreren Zeitungen und Wochenzeitschriften mit. Sein Schriftsteller-Kollege und Freund Manuel Vicent mutmaßte einmal, der Erfinder von Pepe Carvalho schreibe oder lasse wohl gleichzeitig an vier oder fünf Computern schreiben, worauf Vázquez Montalbán ankündigte, den Kollegen in eines seiner nächsten Werke aufzunehmen und so für die üble Nachrede zu bestrafen; allerdings, ergänzte er, schreibe und diktiere er tatsächlich gewöhnlich mehrere Bücher gleichzeitig und abwechselnd. Zudem gesellten sich zu seinem außergewöhnlichen Fleiß und guter Organisation auch schon ein früh vorhandenes Schreibtalent. Für seine zeitgeschichtlichen Bücher fand Manuel Vázquez Montalbán auch noch Zeit zum ausführlichen Recherchieren vor Ort. So hielt er sich für sein an Einzelheiten reiches Werk *Y Dios entró en La Habana* lange Zeit in Kuba auf.

Vázquez Montalbán war während seines ganzen Lebens politisch tätig, was ihn kurz nach seiner Heirat in der Franco-Diktatur für zwei Jahre ins Gefängnis brachte. Er war Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kataloniens (PSUC), wahrte allerdings als kritischer Marxist immer die Distanz zu den Zwängen der Parteipolitik und dem ideologischen Druck. Politisch tätig im Untergrund waren während der Diktatur zahlreiche spanische Schriftsteller. Jorge Semprún brachte es bis zum Mitglied im Politbüro der Kommunistischen Partei Spaniens (PCE) und übernahm eine Zeitlang den außergewöhnlich gefährlichen Posten eines Leiters des kommunistischen Widerstands und der Arbeit im Untergrund. Dazu wurde er vom Parteichef Santiago Carrillo aus dem französischen Exil in seine Geburtsstadt Madrid zurückgeschickt. Semprún hatte schon in der französischen Résistance gegen die nationalsozialistische Besetzung Frankreichs gekämpft und wurde von den Nazis in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht.

Verhaftungen von Schriftstellern und Veröffentlichungsverbote waren in der Franco-Zeit an der Tagesordnung. Die Literatur, so etwa die meisten Werke des sogenannten "objektiven sozialkritischen Realismus" mit ihren verdeckten, nur zwischen den Zeilen zu lesenden politischen Aussagen, meinte die Funktion von einer Art Ersatzparlament ausüben zu können. Manche Schriftsteller, wie Antonio Ferres und López Pacheco, schrieben in ihren Romanen das, was sie gerne in Reden im Parlament vorgetragen hätten, falls es ein freies Parlament in Spanien gegeben hätte. Einige Autoren wie Armando López Salinas gaben das Schreiben auf und widmeten ihre Zeit tatsächlich der aktiven Politik.

Schriftsteller, die zu Politikern wurden, finden sich im heutigen Spanien häufig. Jorge Semprún wurde im Untergrundkampf gegen die Franco-Diktatur zum Politiker und dann schließlich Minister in einer Regierung von Felipe González. César Antonio Molina schaffte es ohne größere Umwege gleich vom Schriftsteller zum Minister. Seltener sind die Fälle, in denen sich Politiker der Literatur zuwenden. Joaquín Leguina, der erste Präsident der autonomen Regierung der Region Madrid, schrieb schon während seiner politischen Aktivität Romane, nach seinem Rückzug von hohen Ämtern noch mehr und schneller. Enrique Barón hat trotz hoher Posten im Brüsseler Europaparlament noch Zeit für das Romaneschreiben gefunden. Carmen Alborch veröffentlichte nach ihrer Zeit als Ministerin im Kabinett González mehrere Essaybände. Manuel Pimentel, einer der seltenen progressistischen Politiker der Volkspartei und kurze Zeit Arbeitsminister in einer Regierung von Aznar, zog sich aus der Politik zurück und schreibt jetzt Romane mit politischem Hintergrund.

In den Jahren der 1976 beginnenden Demokratie haben zahlreiche Journalisten Romane geschrieben, ohne ihren eigentlichen Beruf aufzugeben. Erfolgreich, manche auch in dem Wettbewerb um Preise, waren unter anderen Maruja Torres, Fernando Delgado, Juan Luis Cebrián, Fermín Bocos, Fernando Schwarz, Hermann Tertsch und Juan Cruz, der zeitweise noch einen dritten Beruf innerhalb des literarischen Lebens, den des Verlegers, ausübte. Die Romane schreibenden Journalisten können gewöhnlich auf freundliche Kritiken ihrer Kollegen in den Zeitungen zählen. Rosa Montero schreibt jetzt vorwiegend Romane, Julia Navarro fast nur noch historische Bestseller.

Den spanischen Literaturkritikern wird von Ausländern häufig vorgeworfen, nicht streng genug zu sein. Tatsächlich sind totale Verrisse in Spanien selten. Das hat sicher damit zu tun, dass sich in dem regen literarischen Leben alle – Schriftsteller, Kritiker und Verleger – gut kennen, ständig treffen und einen gewöhnlich freundschaftlichen Umgang miteinander pflegen. Das literarische Leben konzentriert sich allerdings auf Madrid und Barcelona. In Barcelona sind die meisten großen Verlage zu Hause, sowohl für Bücher in spanischer wie in katalanischer Sprache. Autoren, die nicht in einer dieser beiden Millionenstädte leben, haben es schwerer, überhaupt beachtet zu werden. So warf der Literaturprofessor und Romancier Gonzalo Torrente Ballester (1956) in einer in herablassendem Ton gehaltenen Besprechung der Werke von Miguel Delibes diesem vor, sein ganzes Leben in der kastilischen Provinzhauptstadt Valladolid verbracht und die literarischen Zirkel von Madrid nicht frequentiert zu haben.

Bei spanischen Kritikern, die über das Werk eines ihnen persönlich gewöhnlich gut bekannten Autors urteilen, bedeutet ein knappes Lob, in wenigen kurzen Sätzen

formuliert, schon fast einen Verriss und eine fehlende Beurteilung ebenfalls. Wird das Werk des Freundes oder Autors des gleichen Verlags hochgepriesen, handelt es sich um ein lesenswertes Werk, aber gewöhnlich nicht um mehr. So wie totale Verrisse selten sind – der des Romans *Der Sohn des Akkordeonspielers* von Bernardo Atxaga in *El País* war so einer und erregte deshalb auch großes Aufsehen –, ist auch das übertriebene Lob nicht gerade häufig. Während Javier Marías' Roman *Mein Herz so weiß* von deutschen Kritikern in höchsten Tönen gelobt wurde – Marcel Reich-Ranicki stellte das Buch an die Seite Kafkas –, erkannten spanische Kritiker den literarischen Wert des Romans in freundlichen Rezensionen an. Nun ist *Mein Herz so weiß* mit seiner intensiven Selbstbespiegelung des Erzählers auch ein Roman, der den Werken der zeitgenössischen deutschen Literatur ähnlicher ist als den meisten ereignisreicheren spanischen Büchern der letzten Jahre.

Die Literaturbeilagen in den großen spanischen Tageszeitungen – *La Vanguardia*, *ABC*, *El País*, *El Mundo* – gehören nicht nur, was die Anzahl der besprochenen Bücher betrifft, zum Besten, was an Rezensionsbeilagen in Europa existiert. Außerdem gibt es eine Reihe von Literaturzeitschriften, die zumindest von der Minderheit literarisch sehr Interessierter gelesen werden. Die literarischen Beilagen tun viel für die jüngeren spanischen Autoren und haben dazu beigetragen, dass die Schriftstellergeneration nach der von Cela, Delibes und Semprún jetzt auch viel gelesen wird. Mit dem steigenden Interesse für junge spanische Schriftsteller haben die hispanoamerikanischen Autoren an Lesern in Spanien verloren. Die großen spanischen Verlage mit Filialen in Iberoamerika wie Alfaguara und Planeta holen allerdings weiterhin jüngere Schriftsteller von der anderen Seite des Atlantiks nach Spanien. Diese erreichen jedoch nicht mehr die Verkaufserfolge und auch nicht mehr den literarischen Einfluss der Generation des sogenannten "lateinamerikanischen Booms" – von García Márquez, Vargas Llosa, Julio Cortázar, Carlos Fuentes oder Juan Rulfo.

Soledad Puértolas, Almudena Grandes, Ignacio Martínez de Pisón, Rafael Chirbes, Enrique Vila-Matas, Javier Tomeo, der katalanisch schreibende Quim Monzó sind erfolgreiche Autoren aus der Generation der noch während der Franco-Diktatur geborenen Schriftsteller. Viele dieser Schriftsteller publizierten ihre Romane und Erzählungen im Verlag Anagrama, dessen Unabhängigkeit von großen Konzernen Jorge Herralde bisher bewahren konnte. Bei Anagrama hat auch der früh in Barcelona verstorbene Chilene Roberto Bolaños seine Romane und Erzählungen (*2666*, *Putas asesinas*) veröffentlicht. Er ist wohl der einflussreichste Schriftsteller der jüngeren Generation aus dem hispanischen Amerika.

An der Verbreitung der Literatur Spaniens und Lateinamerikas innerhalb und außerhalb der spanischen Sprachgrenzen hat die Agentur Carmen Balcells, eine der größten literarischen Agenturen der Welt, ein besonderes Verdienst. Der Katalog der

von Carmen Balcells vertretenen Autoren ist 350 Seiten stark und kann als eine Art Bibliographie der bedeutenden spanischen und hispanoamerikanischen Gegenwartsliteratur betrachtet werden. Mehreren inzwischen weltberühmten Autoren hat Carmen Balcells die Verlage für ihre ersten Bücher besorgt, so für den Nobelpreisträger García Márquez. Bei Vargas Llosa hatte sie fast eine Mutterrolle übernommen und tröstete den Autor im Kreise von nur wenigen Freunden in einer Hotelsuite Limas über dessen unerwartet schlechtes Abschneiden bei den Präsidentschaftswahlen in Peru hinweg. Europäische Verlage haben oft über die hohen Geldforderungen von Carmen Balcells geklagt, bei den letzten Romanen von García Márquez waren das über 500.000 € Vorschuss; doch schließlich wurden auch diese Übersetzungen gut verkauft, und die europäischen Verleger verloren kein Geld, schon gar nicht bei den Übertragungen der Romane von Isabel Allende ins Deutsche. Für Autoren aus Spanien oder Lateinamerika ist es immer noch ein hohes Ziel, in dem Katalog der von Balcells vertretenen Schriftsteller zu erscheinen. Carmen Balcells hat vor kurzem den Ehrendoktor der Autonomen Universität Barcelona erhalten. Diese Auszeichnung wird von staatlichen spanischen Universitäten nur sehr selten verliehen. Andere von tüchtigen Frauen aus dem Literaturbetrieb geführte Agenturen – Mercedes Casanova, Raquel de la Concha – sind noch keine wirkliche Konkurrenz für die Agentur Balcells, verhindern allerdings ein Monopol und leisten für die von ihnen vertretenen jungen spanischen Autoren gute Arbeit.

Spaniens Buchproduktion ist die viertgrößte der Welt. Die Auflagen der einzelnen Bücher sind zwar nicht sehr hoch, doch die Zahl der veröffentlichten Titel ist imponierend. Dazu tragen die 19 spanischsprachigen Länder Lateinamerikas viel bei. Das Bücherangebot dort ist zum großen Teil fest in spanischer Hand. Beim Besuch einer großen Buchhandlung in Lima, Santiago und Mexiko-Stadt kann man feststellen, dass die meisten der ausgelegten Bücher aus spanischen Verlagen kommen. Besonders hoch ist der spanische Anteil an den Schulbüchern in Lateinamerika. Der 2007 verstorbene Buchverleger und Medienzar Jesús de Polanco begann seine imponierende Karriere als Schulbuchverkäufer in Lateinamerika. Mit dem Schulbuchverlag Santillana legte er die Grundlage für seinen Aufstieg, der ihn zum Eigentümer anderer Verlage (Alfaguara, Aguilar), zum Mehrheitsaktionär zahlreicher Zeitungen – mit *El País* an der Spitze – und der größten und einflussreichsten Rundfunkkette des Landes – *Cadena SER* – sowie mehrerer Fernsehsender wie *Cuatro* oder *Canal+* machte.

Wie in vielen Bereichen findet auch beim Leseverhalten der Spanier eine – in diesem Falle lobenswerte – Rivalität zwischen Madrid und Barcelona statt. Während man bisher glaubte, in der Region Katalonien mit der Hauptstadt Barcelona werde mehr gelesen, machte die Regierung der Region Madrid Anfang 2008 eine

überraschende Umfrage bekannt, nach der Madrid, wo 65,7% der Bevölkerung regelmäßig Bücher lesen, an der Spitze der Leser in ganz Spanien liegt. In 73% der Haushalte mit Kindern werde die Lektüre gefördert, wobei wohl die Kinder am meisten lesen und die Eltern es vorwiegend bei der Leseempfehlung belassen. Die Umfrage scheint etwas zu optimistisch angelegt; wie in anderen europäischen Ländern kauft auch in Spanien die Hälfte der Bevölkerung freiwillig nie ein Buch. Der literarische Betrieb, so wie er sich in Presse, Fernsehen und Hörfunk abspielt, sagt auch in Spanien nicht unbedingt etwas über die Qualität der angebotenen Literatur und das Leseverhalten aus, doch schadet er diesem sicher nicht. Wenn mehr über Literatur geredet wird, dürfte auch mehr gelesen werden.

Literaturverzeichnis

- Blanco Leal, María del Mar (2008): *Modelos de análisis para el estudio crítico de la prensa*. Barcelona.
- Bustamante, Enrique (Hg.) (2008): *Cultura y comunicación para el siglo XXI*. Tenerife.
- Cousido González, Pilar / Gutiérrez David, María Estrella (2008): *Primer informe sobre la transparencia en el sector audiovisual español*. Barcelona.
- Díaz, Lorenzo (1993): *La radio en España 1923-1993*. Madrid.
- (1994): *La televisión española 1949-1995*. Madrid.
- Díaz Nosty, Bernardo (2005): *El déficit mediático*. Barcelona.
- Downie, Leonard / Kaiser, Robert G. (2002): *The News About the News. American Journalism in Peril*. New York.
- Faus Belau, Ángel (1995): *La era audiovisual. Historia de los primeros cien años de la radio y la televisión*. Barcelona.
- Fundación Telefónica (2007): *La sociedad de la información en España 2007*. Madrid.
- (2008): *Periodismo en la era de internet*. Madrid.
- Fusi, Juan Pablo (1999): *Un siglo de España: la cultura*. Madrid.
- Gómez Alonso, Rafael (1976): *Cultura audiovisual: itinerarios y rupturas*. Madrid.
- Goytisolo, Juan (1976): *El furgón de cola*. Barcelona.
- (2001): "Vamos a menos". In: *El País*, 10.1.
- Gumbrecht, Hans Ulrich (1990): *Eine Geschichte der spanischen Literatur*. 2 Bde. Frankfurt am Main.
- Ingenschay, Dieter / Neuschäfer, Hans-Jörg (Hgg.) (1991): *Aufbrüche. Die Literatur Spaniens seit 1975*. Berlin.
- Llamazares, Julio (2001): "Fauler Zauber". In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 23.1.
- Mann, Golo (1991): *Wir alle sind, was wir gelesen. Aufsätze und Reden zur Literatur*. Berlin.
- Marra-López, José R. (1963): *Narrativa española fuera de España (1939-1961)*. Madrid.
- Martínez Cachero, José María (1986): *La novela española entre 1936 y 1980. Historia de una aventura*. Madrid.
- Neuschäfer, Hans-Jörg (1991): *Macht und Ohnmacht der Zensur. Literatur, Theater und Film in Spanien (1933-1976)*. Stuttgart.

- (Hg.) (2001): *Spanische Literaturgeschichte*. Stuttgart.
- Nora, Eugenio G. de (1958/1962): *La novela española contemporánea (1898-1927)*. 2 Bde. Madrid.
- Sánchez Vidal, Agustín (1988): *Buñuel, Lorca, Dalí: El enigma sin fin*. Barcelona.
- Seoane, María Cruz / Sueiro, Susana (2004): *Una historia de El País y del Grupo Prisa*. Barcelona.
- Siebenmann, Gustav (1965): *Die moderne Lyrik in Spanien*. Stuttgart.
- Tietz, Manfred (Hg.) (1990): *Die spanische Lyrik der Moderne. Einzelinterpretationen*. Frankfurt am Main.
- Torre, Guillermo de (1965): *Historia de las literaturas de vanguardia*. Madrid.
- Torrente Ballester, Gonzalo (1956): *Panorama de la literatura española contemporánea*. Madrid.
- Ynduráin, Domingo (1980): "Época contemporánea: 1939-1980". In: Rico, Francisco (Hg.): *Historia y crítica de la literatura española*. Bd. 8. Barcelona.